

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

240 (31.8.1943)

Belegdruck: Sommerdruck 3-4 Fernsprecher 7327 bis 7331 und 3302 bis 3303. Postfachnummer: Karlsruhe 2988 (eingetragen), 8783 (Reinigungsnummer) 2985 (Wachstumsnummer). ...

Der Führer
DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Seitenausgabe: „Der Führer“ erscheint wöchentlich 1mal als Morgenzeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, „Gauausgabe“ Karlsruhe, ...

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Dienstag, den 31. August 1943

17. Jahrgang / Folge 240

Alle Durchbruchversuche der Sowjets fehlgeschlagen

In zwei Tagen 467 Panzer und 82 Flugzeuge vernichtet - Das zerstörte Saganrog wurde geräumt - Bombentreffer auf feindliche Kriegsschiffe

Aus dem Führerhauptquartier, 30. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und einzusacken. ...

zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Weisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exzessiv arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entzündeten dort den Kampf mit der blauen Waffe. Sie gewannen damit den Gang eines seit Tagen umfänglichen Flußplans und stellten die Hauptkampflinie wieder her. ...

Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Sturzkämpfer griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzer-Grenadiere. ...

schütterlich stand und schon durch aufopfernden Widerstand einer eingreifenden Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreicheren, die feindlichen Angriffskräfte vernichteten Gegenstoß. Südwestlich Wisma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzertruppen an, wurde aber abgewiesen. ...

Seifenkistenreden zwecklos
Von Prof. Dr. Johann von Leers
Winston Churchill hat seine ganze Agitation darauf abgesehen, den Eindruck zu erwecken, als könnte Deutschland gar nichts anderes mehr tun, als den Krieg sinnlos zu verlängern. ...

Aus dem Führerhauptquartier, 30. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und einzusacken. ...

zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Weisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exzessiv arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entzündeten dort den Kampf mit der blauen Waffe. ...

Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Sturzkämpfer griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzer-Grenadiere. ...

schütterlich stand und schon durch aufopfernden Widerstand einer eingreifenden Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreicheren, die feindlichen Angriffskräfte vernichteten Gegenstoß. Südwestlich Wisma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzertruppen an, wurde aber abgewiesen. ...

Seifenkistenreden zwecklos
Von Prof. Dr. Johann von Leers
Winston Churchill hat seine ganze Agitation darauf abgesehen, den Eindruck zu erwecken, als könnte Deutschland gar nichts anderes mehr tun, als den Krieg sinnlos zu verlängern. ...

Aus dem Führerhauptquartier, 30. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und einzusacken. ...

zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Weisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exzessiv arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entzündeten dort den Kampf mit der blauen Waffe. ...

Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Sturzkämpfer griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzer-Grenadiere. ...

schütterlich stand und schon durch aufopfernden Widerstand einer eingreifenden Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreicheren, die feindlichen Angriffskräfte vernichteten Gegenstoß. Südwestlich Wisma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzertruppen an, wurde aber abgewiesen. ...

Seifenkistenreden zwecklos
Von Prof. Dr. Johann von Leers
Winston Churchill hat seine ganze Agitation darauf abgesehen, den Eindruck zu erwecken, als könnte Deutschland gar nichts anderes mehr tun, als den Krieg sinnlos zu verlängern. ...

Aus dem Führerhauptquartier, 30. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und einzusacken. ...

zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Weisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exzessiv arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entzündeten dort den Kampf mit der blauen Waffe. ...

Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Sturzkämpfer griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzer-Grenadiere. ...

schütterlich stand und schon durch aufopfernden Widerstand einer eingreifenden Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreicheren, die feindlichen Angriffskräfte vernichteten Gegenstoß. Südwestlich Wisma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzertruppen an, wurde aber abgewiesen. ...

Seifenkistenreden zwecklos
Von Prof. Dr. Johann von Leers
Winston Churchill hat seine ganze Agitation darauf abgesehen, den Eindruck zu erwecken, als könnte Deutschland gar nichts anderes mehr tun, als den Krieg sinnlos zu verlängern. ...

Aus dem Führerhauptquartier, 30. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und einzusacken. ...

zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichtes Buschwerk und hohe Weisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exzessiv arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entzündeten dort den Kampf mit der blauen Waffe. ...

Durch Bombentreffer wurden zahlreiche Panzer und Kraftfahrzeuge vernichtet und fünf Batterien niedergekämpft. Weitere Sturzkämpfer griffen feindliche Bereitstellungen vor der Front ein Panzerkorps an und erleichterten dadurch die Gegenangriffe der Panzer-Grenadiere. ...

schütterlich stand und schon durch aufopfernden Widerstand einer eingreifenden Panzerdivision die Möglichkeit zum erfolgreicheren, die feindlichen Angriffskräfte vernichteten Gegenstoß. Südwestlich Wisma griff der Feind mehrfach mit Infanterie in Bataillonsstärke und einzelnen Panzertruppen an, wurde aber abgewiesen. ...

Seifenkistenreden zwecklos
Von Prof. Dr. Johann von Leers
Winston Churchill hat seine ganze Agitation darauf abgesehen, den Eindruck zu erwecken, als könnte Deutschland gar nichts anderes mehr tun, als den Krieg sinnlos zu verlängern. ...

lang moralische Phrasen macht, so nennt man es eine „Seifenblase“. Niemand nimmt sie ernst.

Wissen könnte: „Es sind nicht selbsttätige Ziele, die wir verfolgen... Der Ruf ergeht an die ganze Menschheit... Die Zivilisation selbst scheint auf dem Spiel zu stehen, und wir werden für die Dinge kämpfen, die unserem Dasein immer am teuersten gewesen sind: für die Demokratie, für das Anrecht des gemeinen Mannes auf eine Stimme in seiner Regierung für Recht und Freiheit der kleinen Staaten, für den universalen Geist des Rechtes...“

„So gut war den Deutschen die Lektion von der „britischen Demagogie“ eingedrillt worden, daß es den schönen Heden von Mr. Lloyd George: wir hätten keinen Streit mit dem deutschen Volk, oder seinem Versprechen: eine schöne Zukunft für ein demokratisches Deutschland — schwer wurde, viel zu erreichen. Als aber der Hörsprecher der Demokratie selbst ins Horn stieß, die heiligen Worte voranz zu treiben, die verbündeten Staatsmänner und Abgeordneten in das Auen einstimmen, da war der romantische deutsche Geist vor Ehrfurcht übermächtig. Als der Idealismus der 14 Punkte und der fünf Grundzüge des deutschen Volk in aller Form vorgelegt wurde... legte es seine Waffen nieder.“

Als nun Deutschland im Glauben an das Wort seiner Gegner zusammengebrochen war, als es sich auf die englischen raffinierten Weisungen und Versprechen eingelassen hatte, da stellte sich am 26. November 1918 Winston Churchill vor seine Wähler im Wahlkreis Dundee und sagte: „Ihre (der Deutschen) Behauptung, daß die frühere Regierung allein verantwortlich zu machen sei, ist nutzlos. Sie waren alle dabei, und sie müssen alle dafür büßen. Diese Strafe aber wird gerecht sein, gerechter, als es jemals vorher der Fall war.“

Der damalige britische Luftfahrtminister Sir Eric Geddes erklärte: „Wir wollen aus Deutschland alles herausziehen, was man aus einer Zitrone herauspressen kann, und noch etwas mehr. Wir wollen es ausquetschen, bis wir die Kerne quatschen hören.“

Es mag wohl Kreise auch in England gegeben haben, die hofften, man werde nach dem ersten Weltkrieg einen vernünftigen Frieden schließen. Nach dem alten Gelehrten der Geschichte, daß in England stets in der Politik der Pirat über die Träumer gefiegt hat, wurden diese Leute enttäuscht. Es wurde das Diktat von Versailles gemacht, Deutschland auf allen Seiten Provinzen abgerissen, seine Handelsstoffe geraubt, seine Kolonien weggenommen, die Deutschen durch massierte Reparationsforderungen in ein fürchterliches Elend getrieben.

Kein Geringerer als Philip Snowden, der spätere Finanzminister und Arbeitsminister im Kabinett MacDonald, einer der wenigen Idealisten, die England hatte und den man auch prompt unter den grünen Nasen intrinse kennzeichnete, das Diktat von Versailles: „Der Vertrag sollte Räuber, Imperialisten und Militaristen zufriedenstellen. Er ist der Todesstreich für alle die Hoffnungen, die erwarteten, daß das Ende des Krieges den Frieden bringe. Er ist kein Friedensvertrag, sondern eine neue Kriegserklärung. Er ist der Verrat an den Gefallenen des Krieges.“

Seitdem kam bei dem Engländer eine solche Stimme nicht einmal zu Gehör. Heute steht hinter dem lächerlichen Versuch, uns mit einem langen Krieg zu schrecken, lediglich der jüdische Wille, uns in die Hand zu bekommen, um uns auszumorden. „National Review“ hat das sehr offen im Juli 1941 formuliert: „Von Anfang an haben die feindlichen Völker sich durch ihr Benehmen lediglich für die Rolle der Paria qualifiziert, der ausgehönten wilden Hunde Europas. Der Konflikt richtet sich trotz vieler gegenteiliger Versicherungen gegen das deutsche Volk. Dieses bildet eine so wilde, räuberische, fruppellose und überaus unzüchtliche Rasse, daß seine Verrücktheit die einzige Hoffnung für die Welt bildet.“

Der britische Gewerkschaftsführer George Wilson erklärte am 29. September 1941: „England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es die Deutsche tötet. Es hängt überdies, aber es ist maßgebend, was man in den besten dort töten, wo sie in den dicken Häuten sitzen.“

Da das doch so ist, da die Gegner entschlossen sind, mit jedem Mittel unser Volk auszurotten, so sind wir auch entschlossen, ganz gleich, wie lange es dauert, diesen Krieg zu führen, über Wellenberge und Wellentäler, über Erfolge und Misserfolge hinweg. Im übrigen wissen wir über die Kenntnis unserer militärischen und jeftlichen Macht und Stärke hinaus genau, daß die Engländer und Nordamerikaner den Rücken nicht frei haben. Hinter ihnen stehen die japanischen Bajonette drohend. Hinter ihnen steht die ungeheure Menschenmenge von Großstädten mit ihren riesigen Kraftstoffen, zum Kampf organisiert.

Worte und Taten, Drohungen oder Versprechungen, Agitationskämpfe und Nervenkrieg können uns nicht schrecken und nicht schwächen. Wir verlassen uns auf unsere Waffen, gewappneten Herzen und geistigen Seelen!

Ueberraschende japanische Bandung im Hafen von Santua

* Sanghai, 30. Aug. Die Domei erzählt, daß Einheiten der kaiserlichen japanischen Flotte, die am Samstagmorgen im Hafen Santua in der Provinz Fujien überlochend gelandet waren, im Augenblick damit beschäftigt, das Gebiet zu säubern. Unmittelbar nach der Landung hatten die Verbände einen Beobachtungsposten des Feindes und andere Anlagen besetzt. Die Landung war mit Unterstützung von Aufklärungsflugzeugen an drei Stellen durchgeführt worden, am Joffai, an der Küste westlich des Bollgebäudes und südlich des Mount Steves.

Das Unternehmen geht glatt vonstatten. Damit wurden die amerikanischen Pläne, den Hafen Santua als U-Boot-Basis zu benutzen, im Keime erstickt. Santua liegt auf der Santua-Insel im Nordosten Fujians. Der Hafen hat für Japan strategische Bedeutung, da er Taiwan gegenüberliegt. Die Zahl der Einwohner beträgt 10.000. Die Stadt ist bekannt als Zentrum des Handels mit Tee, Tabak und Zimt-Öl.

Schwedens Presse begreift nicht

Verdächtiges Lob aus London — Die Zwischenfälle in schwedischer Beleuchtung

H.W. Stockholm, 30. Aug. Die schwedische Presse hat sich beiläufig, die deutsche Zurechnung über die Fischerboot-Zwischenfälle zu beantworten, natürlich ohne jedes Verstecken nach Erklärung und nach Wiederherstellung vorheriger Neutralität. Entrüstet wird erklärt, die deutschen Hünnele seien „unvernünftig“, die schwedischen Fischer seien ehrliche Leute und trieben keinerlei Spionage oder gar Sabotage und seien auch keinerlei Agenten, und es fehle daher auf deutscher Seite jedes Recht zu Gegenmaßnahmen. Das Recht zu deutschen Gegenmaßnahmen wird freilich von den beteiligten schwedischen Zeitungen auch überall dort bestritten, wo es sich um einwandfreie Sabotage und andere gegen Deutschland gerichtete Akte handelt. Selbst Notwehr, auch jede noch so bedingte Wahrnehmung unserer Interessen in diesem Existenzkampf wird als „Brutalität“ und „Gewaltverbrechen“ hingestellt. Wie konnte da eine sachliche Nachprüfung des deutschen Standpunktes gegenüber den schwedischen Fischen erwartet werden?

Schweden hat bekanntlich seit Beginn des Krieges sehr heftig mit englischer Spionage- und Sabotage-Tätigkeit zu schaffen gehabt. Erinnert sei nur an die englische Sabotagebande Wickwar, an den Waffenhandel englischer Handelsattachés nach Goeteborg, an die immer neuen Spionagebanden sowjetischer oder ver-

bündeter Herkunft, die von der schwedischen Polizei aufgeklärt worden sind. Sehr viel mehr solcher Nachrichten dürften trotz der Nachlässigkeit der schwedischen Behörden unentdeckt geblieben sein. In einem Falle sind Angehörige eines durchaus ehrenwerten Berufsstandes als Werkzeug solcher feindlicher Einflüsse entlarvt worden. Mindestens die Verleumdung, sich zu solchen weiderväulichen und von einem Teil der Presse, soweit es sich um andere Länder handelt, geradezu idealisierten Nachrichten herzugeben, mag auch bei jenen Fischen als nahelegend erachtet worden sein, die häufig in der Nähe der deutschen Stagerat-Sperre zu tun haben und von denen manche ebenfalls Zeitungen lesen, die es als einzig vernünftig und erprobenswert hinstellen, Deutschland zu schaden. In erklären, schwedische Staatsangehörige, die doch baren derartiger Agitation ausgeheilt sind, betrieben keinerlei Spionage oder Sabotage, geht zu weit und wird in Deutschland schlechthin nicht mehr geglaubt.

London, Neuport und Mostar haben natürlich alles Interesse, jedes Vorhandensein von Werkzeugen ihrer sonst so rekrutierten Verbände, unterirdischen Sabotagebetriebe in Schweden abtrotzen zu lassen. Wenn dieser von schwedischen Gerichten und Polizeibehörden trotzdem genügend erhaltene Tatbe-

Mit dem Gewehr in der Hand in vorderster Linie

Der Eigenlaubträger Oberst Schulz, Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments

DNB, Berlin, 30. Aug. Der Führer verließ, wie bereits gemeldet, das Eigenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Paul Schulz als 24. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberst Paul Schulz, Kommandeur eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments, ist im August 1942 als einer der Ersten an der Spitze seiner Grenadiere in Straßnador eingedrungen und hatte erheblichen Anteil an der raschen Eroberung der Stadt. Am 3. September 1942 wurde er für diese Tat mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Auch in den Kämpfen im Westkafkas führte Oberst Schulz seine Grenadiere in dem gebirgigen und unübersichtlichen Gelände mit großem Geschick und unter volstem Einsatz seiner Verbände. Ihm vor allem ist es zu verdanken, daß sein Regiment eine Reihe hervorragender Erfolge unter verhältnismäßig geringen Verlusten errang.

Ende Juli 1943 fand er mit seinem Grenadier-Regiment und nordbaltischen Jägern in schwerem Kampf. Dreimal in drei Tagen brach der Feind in die Westkafkaslinie des Regiments ein. Jedesmal eilte der Kommandeur sofort an die bedrohte Stelle, ordnete die Verbände zum Gegenangriff und führte mit dem Gewehr in der Hand an ihrer Spitze gegen die Sowjets. Durch sein Beispiel gelang es ihm immer wieder, die in wochenlangen Kämpfen stehenden Grenadiere zu höchster Leistung mitzureißen und die eingebrungenen Verluste zurückzuführen.

Oberst Paul Schulz wurde am 30. Oktober 1931 als Sohn des Forstmeisters Paul Schulz in Weiskheim (Württemberg) geboren. Nach dem Besuch des Realgymnasiums in Ulm trat er 1932 als Fahnenjunker in das Inf.-Regt. 120 ein, in dem er 1934 Leutnant wurde. Den Krieg 1914/18, in dem er zweimal verwundet wurde, machte er beim Inf.-Regt. 120 im Westen mit.

Keinliche Schiffe in Augusta bombardiert

* Rom, 30. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag lautet: Der Hafen von Augusta wurde von einem italienischen Luftwaffenverband und von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen, vier Einheiten von zusammen 21.000 BZL wurden getroffen. Ein 8000-BZL-Tanker erhielt Bom-

benntreffer und explodierte, ein weiterer 8000-BZL-Tanker geriet in Brand.

Im westlichen Mittelmeer wurde ein feindlicher Geleitzug von deutschen Flugzeugen abgefangen, die ein Schiffschiff und einen Kreuzer beschädigten.

Starke feindliche Luftwaffenverbände führten Angriffe auf die Stadt Orte, die Umgebung von Neapel, die Provinz Salerno und auf Catanzaro durch, die beträchtlichen Schaden verursachten. Sieben Flugzeuge wurden von italienischen, zwei von deutschen Jägern abgeschossen. Im Feuer der Fla-Batterien löste eine Spitfire brennend ab.

Deutsche U-Boote vor Sibiriens Küsten

Globale U-Boots-Strategie — Auch im eisigen Wasser bewähren sich unsere U-Boot-Männer

* Berlin, 30. Aug. Die im Wehrmachtbericht vom 29. August gemeldete Verletzung von drei Dampfern mit zusammen 12.000 BZL, durch in der Westsibirischen See operierende U-Boote lenkt den Blick auf ein Seegebiet, das im Zusammenhang mit dem Einsatz der deutschen U-Boote bisher nicht genannt worden ist. Der Verletzungsort liegt im Karischen Meer östlich der Insel Kamaja Senka und im 240 Kilometer nördlich der Mündung des sibirischen Stromes Jenissei.

Das Auftreten unserer U-Boote in diesem Seeraum bedeutete unzweifelhaft eine Ueber-raschung für den Feind, der kaum mit der Notwendigkeit gerechnet haben dürfte, seinen Schiffsverkehr sogar dort oben schäben zu müssen. Die Weite des Operationsgebietes der deutschen U-Boote erfährt hierdurch eine besonders einbreitende Unterbrechung. Im allgemeinen macht sich der Winter über besonders in den nördlichen Meeresgebieten bemerkbar, die in das nördliche Eismeer den Begriff der Weite verbindet er vor allem mit dem Atlantischen und Pazifischen Ozean. Tatsächlich aber haben unsere Boote aus der Deutschen Bucht heraus einen Marsch von nicht weniger als 2700 Seemeilen, also rund 5000 Kilometer, zurückgelegt, um in dieses Seegebiet vor der sibirischen Küste zu gelangen. Die Kampfbedingungen sind dort schon klimatisch ganz ungewohnt. Vor allem ist die Kälte, die unseren U-Bootsbesatzungen auch

stand, wonach sich solche Nachrichten in Schweden leider genug abspielten, auf einmal vermeint werden soll, so ist das nur ein weiteres Zeichen für die Feindschaft in der Lage. Die Wirkung der feindlichen Agitation. Der einen großen Teil der schwedischen Presse darunter auch besonders das Koalitionsblatt „Sozialdemokraten“ am Montag verfolgt, gemindert den Eindruck, als wenn vernünftiges Nachdenken unbedingt verhindert werden soll. Das ist kein gutes Zeichen für die Qualität des, dabei eingenommenen Standpunktes, genau so wenig wie das Lob aus London.

Der Londoner Nachrichtendienst vermeldete am Montag frohlockend, Schwedens Haltung gegen Deutschland „verstehe sich“. Deutlicher kann wohl kaum bestätigt werden, woher der Wind weht, d. h. wo die Antifire der schwedischen Presse sich zu suchen sind. Man entnimmt sich, wie die englische Presse bereits vor Monaten angefangen hatte, Schweden werde noch vor Ende des Sommers in den Krieg verwickelt werden. Viele andere englische Blätter, die ebenfalls für diesen Zeitraum präzisierlich prognostiziert wurden, sind unerfüllt geblieben. So will man wenigstens das neutrale Land in Bewindlungen führen zu Platz und Prommen der plutokratischen Imperialistischen Koalition.

Die schwedischen Abendblätter veröffentlichen durchwegs Berichte über Anmerkungen aus Fischerkreisen, in denen behauptet wird, man habe solche Bojen, wie sie in der deutschen Flotte genannt werden, noch nie gesehen und von ihrer Existenz keine Ahnung gehabt. Man sieht daraus, daß sich die betroffene schwedische Presse durchaus hartnäckig stellt. Sie ist eben ganz im Damm ihrer britischen Auftraggeber.

Das oppositionelle „Follets Dagblad“ erinnert an den Appell des Königs, der an seinem 85. Geburtstag zu Vorlicht und Reserve machte und vor Clementen warnte, die das Land in den Krieg stürzen wollen. „Sein Wort gewann jedoch kein Gehör bei denen, die beinahe um jeden Preis unser Volk ins Verderben bringen wollen. Mit einer Verbodtheit ungleichgefallen haben die Kriegshörer ihre Tätigkeit fortgesetzt, die fastlich in den dramatischen Ereignissen der letzten Tage kulminierten.“ Bei Verhandlung der jüngsten Vorgänge habe sich der Wunsch für die von der schwedischen Regierung erlassene Neutralitätsproklamation obgenannt. Das Blatt richtet an die schwedische Regierung die Frage, ob sie nicht das landes-schädigende Treiben rechtzeitig stoppen wolle, um größeren Unheil zu vermeiden.

Im Nordatlantik hört zuerst, dort ein Dauerzustand. Unsere U-Boote schwimmen im Wasser, das dem Gefrierpunkt nahe ist, und haben zu Zeiten auf weite Strecken das Eis zum Gegner.

Unsere U-Bootsbesatzungen haben bewiesen, daß sie mit allem fertig werden, was ihnen hemmend in den Weg tritt. Ist es in manchen Operationsräumen die Höhe, die den Männern auf der Brücke und mehr noch unten im Boot zu schaffen macht, so ist es in anderen Gegenden der hängige Eishauch der nebelhimmelergeren Kälte. Weides kann ihrer Einsatzbereitschaft keinen Abbruch tun.

Nach den Meldungen, daß unsere U-Boote vor der nord- und südamerikanischen Küste sowie im Indischen Ozean operieren, fällt die Nachricht von diesem neuen Operationsgebiet weitestgehendst Vogens aus, den die Seefregatenschiffe mit ihrer Waffe gepannt hat. Sowohl hoch im Norden wie tief unten im Süden sind unsere U-Boote bis zum 80. Breitengrad vorgehoben. Rund 12.000 Seemeilen oder 22.000 Kilometer liegen zwischen ihnen, mehr als die Hälfte des Erdumfanges, so daß das Wort von der globalen U-Bootsstrategie wirklich zu Recht besteht.

Der Gegner mag daraufhin den Schluß ziehen, daß die Einsatzmöglichkeiten unserer U-Boote noch keineswegs ausgeschöpft sind, weder in operativer noch in technischer Hinsicht.

König war ein hervorragender Außenpolitiker sei, die innerpolitischen Probleme jedoch nicht zu meistern vermöge. Gerade zu jener Zeit aber, begann der König, die aktive Gestaltung der inneren Entwicklung seines Landes in die eigene Hand zu übernehmen.

Der persönliche Mut König Boris ist allbekannt gewesen. Er selber erklärte in seiner beisehenden Art humorvoll ein Ereignis, das seine Kaltschneidertreffend beleuchtete. Es war im Jahre 1917, als der damalige König Zar Ferdinand sich mit seinem Gefolge im Hofzug nach Warna begab, um die todkranke Zarine Eleonor im Schloß Ezimograd zu besuchen. Boris, damals noch Kronprinz, führte die Hofkomotie. „Sie wissen ja“, so sagte er witzig, „den ich eine Nebenstraße für das Hofomotiefahrer habe. Nun, damals stand ich wiederum auf dem Hofpferd, das mir etwas passierte, was eigentlich einem ordentlichen Hofomotieführer nicht passieren darf: Wir hatten nicht genügend aufgepaßt, und plötzlich explodierte der Kessel der Hofmaschine. Gott sei Dank nach vorn, sonst sähe ich wohl nicht vor Ihnen.“

Nach einer halben Stunde erlang von irgendwo aus der Ferne der silberne Klang der kleinen Glocke, der das Ende der Audienz besagte. Es war wirklich fast wie in einem Märchen. Der König erhob sich und begleitete mich wiederum bis zur Mitte des Saales, wo er mich mit einem feinen, freundlichen Händedruck verabschiedete. Als ich mich schon an der Tür befand, rief er mir plötzlich auf ungarisch ein „Auf Wiedersehen“ nach — er hatte gehört, daß ich gerade aus Ungarn kam — und zwar so, daß ich mich völlig unvermittelt umwandte. Das leise Sächeln des Königs zeigte mir, daß ich in der Ueberzeugung ein schrecklich dummes Gefühl gemacht haben mußte. Erst später erfuhr ich, daß der König zahlreiche Sprachen, darunter auch ungarisch, auf das Vollkommene beherrschte.

Ein früherer Verband, große Menschenkenntnis die durch das Selbstbewußtsein und zugleich durch die Befehlsbefähigkeit der eigenen Persönlichkeit bedingte Unbeschränktheit in der Behandlung aller Probleme, dieses alles durch eine vorzügliche Erziehung gefördert und entwickelt und von menschlicher Güte geleitet, hat Boris III. zu einem der interessantesten Monarchen Europas gemacht, den heute das bulgarische Volk tief betrauert und an dessen Tod ganz Europa untrüglichen Anteil nimmt.

König ungarisch!

Der Führer hat dem bulgarischen Justizminister Dr. Parloff in Würdigung seiner verdienstvollen Förderung der deutsch-bulgarischen Rechtsbeziehungen das Großkreuz des Ordens von St. Michael verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde Dr. Parloff anlässlich seines Berliner Staatsbesuches von dem Reichsminister Dr. Thierack im Auftrage des Führers überreicht.

Neval feierte am Sonntag den zweiten Jahrestag seiner Befreiung von den Bolschewiken mit einer Kundgebung im Stadion, der Generalkommissar Bismann und der erste Landesdirektor Dr. Wace betwohnten. Der Vertreter der landeseigenen Verwaltung betonte u. a., daß der gegenwärtige Krieg für das ethnische Volk über Sein oder Nichtsein entscheidend sei.

Der Tennosuntermittler anlässlich des Todes von König Boris III. dem neuen Herrscher Bulgariens, König Simeon II., eine Beileidsbotschaft.

Der künftige Ministerpräsident Saracolu besuchte den deutschen Botschafter auf der internationalen Messe in Zamir.

Die schwedische Regierung hat den Rücktritt des Justizministers Westman bewilligt. Zu seinem Nachfolger wurde Minister Bergquist ernannt. Neue schwedische Minister ohne Parteifarbe, sogenannte konservative Staatsräte, wurden Präsident Duenkel und das bisherige Reichstagsmitglied Ruobefeld.

In Bengalen kam es, wie Radio-Schön meldet, infolge der ständig steigenden Unruhen zu ernstlichen Unruhen über Bevölkerung. In Kalkutta beteiligten sich 30.000 Jünger an Protestmärschen gegen die Regierung.

Großbritannienminister Rotti traf am Montag in Sibirien ein. Am Sonntag weilte er, von Peking kommend, in Dairon, wo er von dem Gouverneur des Reichsgebietes Anantung und anderen Persönlichkeiten öffentlichen Lebens begrüßt wurde. Anschließend besuchte Rotti Port Arthur.

Die brasilianische Stadt Caspoyra ist durch einen Großbrand bedroht. Das Feuer brach in einer Schuhfabrik aus und forschte auf andere Gebäude über. Da die einheimische Feuerwehr völlig machtlos war, wurde sofort aus Salvador neue Mannschaften entsandt. Die 30.000 Einwohner zählende Stadt ist eines der größten Tabakzentren Brasiliens.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 30. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Friedrich A. n. d. z. Zugführer in einer Panzer-Aufklärungs-Abteilung, Oberfeldwebel Helmut K. o. h. a. Zugführer in einer Panzer-Abteilung, Oberfeldwebel Gerhard M. a. i. e. l. Zugführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Josef K. o. t. e. r. Zugführer in einem Jäger-Regiment, Obergefreiter Georg D. o. n. k. in einem Grenadier-Regiment.

Flamen für die Ostfront verabschiedet

DNR-Schmeltern und H-Freiwillige
* Berlin, 30. Aug. Zum ersten Male wurden gestern im Museumhof in Brügge flämische Freiwillige der Waffen-SS und flämische NSDAP-Freiwilligen gemeinsam verabschiedet. Bei der schlichten Feier wurde an die Zeit erinnert, als vor ein paar Jahren die ersten flämischen Regimenter ihre Heimat verließen und als vor Monaten die ersten Flamenmänner in der Tracht des Deutschen Roten Kreuzes auf Brüssel zogen. Die flämischen Männer und Mädchen, die hinausziehen, hätten vieles aufgeben müssen. Ihre Freunde und oft sogar Eltern und Geschwister. Doch sie taten es, weil sie wußten, daß sie allen Feinden und Völkern zum Trost für Europa und damit für ihre flämische Heimat kämpften.

Praktische Mitarbeit deutscher Studentinnen beim Aufbau im Wartegau

* Bofen, 30. Aug. In einer Feierstunde bei der Reichsuniversität Bofen wurden 300 Fachschulstudentinnen und angehende Kandidatinnen des Inwendigen Dienstes, die während ihrer Semesterferien bei der Wirtschaftsverwaltung und bäuerlichen Betriebsführung im Reichsgau Wartegau praktisch mitgearbeitet haben, vom Oberauftragten des Reichsstudentenführers, Kurator Dr. Streif, verabschiedet. Die Studentinnen, die von den Hochschulen Böhmen, Mähren, Dresden und Braunschweig kamen, waren vornehmlich bei Amtskommissaren in den ländlichen Bezirken mit Aufgaben einer praktischen Betriebsaufnahme und Feststellung der Zusammenlegung der Dörfer eingesetzt.

40 Gewarbeitsämter

Aufnahme des Dienstbetriebes am 1. September
* Berlin, 30. Aug. Der Generalvollmachtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sautel, hat bestimmt, daß die neuerrichteten Gewarbeitsämter am 1. September 1943 den Dienstbetrieb aufnehmen. Die bisherigen Landesgewarbeitsämter gehen an diesem Zeitpunkt in den Gewarbeitsämtern auf.

Es sind 40 Gewarbeitsämter errichtet worden und die Gewarbeitsämter Ostpreußen (Königsberg), Oberschlesien (Kattowitz), Niederschlesien (Breslau), Mark Brandenburg (Berlin), Pommern (Stettin), Mecklenburg (Schwerin), Schleswig-Holstein (Riel), Hannover (Goslar), Ostfalen (Hildesheim), Ostpreußen (Gumbinnen), Ostpreußen (Insterburg), Ostpreußen (Lötzen), Ostpreußen (Rastenburg), Ostpreußen (Sensburg), Ostpreußen (Weißwasser), Ostpreußen (Zell), Ostpreußen (Erdmannsdorf), Ostpreußen (Friedrichsdorf), Ostpreußen (Gumbinnen), Ostpreußen (Insterburg), Ostpreußen (Lötzen), Ostpreußen (Rastenburg), Ostpreußen (Sensburg), Ostpreußen (Weißwasser), Ostpreußen (Zell), Ostpreußen (Erdmannsdorf), Ostpreußen (Friedrichsdorf).

In den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland gilt zur Zeit noch eine Sonderregelung.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer.
Redaktionsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. B. H. Zur Zeit des Probe- und 13. gültig.

Begegnung mit König Boris

Von Adolf Michaelis, Budapest

Der jemals Gelegenheit hatte, mit König Boris III. von Bulgarien zu sprechen, wird niemals den Zauber vergessen, den diese außerordentlich kluge und hochgebildete Herrscherpersönlichkeit ausstrahlte. Es war an einem der ersten Nachmittage des Juni 1943, wenige Wochen nach dem Staatsstreich Welfschs und Georgiews. Meine bulgarischen Freunde befürchteten, daß der König mich in diesen Tagen nicht zu den angelegten Privataudiens empfangen würde. Allzu frisch waren noch die jüngsten Ereignisse, die in Bulgarien den Parlamentarismus beseitigt und den Weg zu einer neuen Entwicklung freigemacht hatten. Der König grüßte, hieß es, und empfange niemanden.

Mit erwartungslosem Herzklopfen ging ich dann, als ich doch die Einladung zur Privataudiens erhielt, in die Hofkanzlei, in einer kleinen Seitenstraße des Boulevard „Zar Desobodolst“, an dessen Beginn das Schloß liegt, um mich anzumelden. Nur von einem Politisten begleitet, schickte mich in das königliche Schloß, wo mich ein junger Sekretär, der trotz der sommerlichen Hitze einen Cut trug, empfing. Wir begaben uns in den ersten Stock, wo man mich in einem kleinen Wartezimmer Platz nehmen ließ. In der Mitte des Zimmers stand auf einem großen Tisch das Modell einer Kanone aus den bulgarischen Freiheitskämpfen. Durch die verschlossenen Fenster mit halboffenen Jalousien drang kein Laut hinein, obgleich sich das Königsschloß an einer Hauptverkehrsstraße Sofias befindet.

Die vollkommene Stille wurde plötzlich durch den silbernen Ton einer fernen Glocke unterbrochen, und schon erschien von neuem der Sekretär, der mich zum folgen aufforderte. Wir durchschritten einige Zimmer, die zwar einfach, aber mit erlebtem Geschmack eingerichtet waren, und plötzlich befand ich mich in der Tür eines langen Raumes, dessen schattiges Halbdunkel meine Augen kaum zu durchdringen vermochten. Hinter mir schloß sich die Tür, und ich erblickte am anderen Ende des wohl über-

zehn Meter langen, nicht sehr hohen Zimmers den König der Bulgaren.

Der König begrüßte mich mit einem festen Händedruck freundlich. Aus seinen scharf geschnittenen gebräunten Jügen sprachen neben großer menschlicher Güte und Anmut auch ein feiner Humor und die edle Kultur eines großen Herrn. Der König trat zur grauen Janelle hin, um eine kleine Sperrle, die er auf den ersten Blick hin den Einbruch eines vornehmen Gutsherrschers, jedoch eines Jüdischen, machte, ein Einbruch, der, wie jeder weiß, der den König bei militärischen Anlässen sehen konnte, völlig falsch gewesen wäre.

Allerdings verließ die Unterhaltung in völlig künstlichen Bahnen: Nachdem der König sich erkundigt hatte, welche Gegend in Bulgarien ich schon kenne, hielt er mir über die Königsgeschichte seines Landes ein kleines Privatgespräch, das vollkommene Vertrautheit mit der Materie verriet. Ob es sich um die kleine prächtige Kirche zu Jovana aus der Zeit des zweiten bulgarischen Großfürsten handelte, oder um die malerische Kathedrale Messemoria, um die Beziehungen der alten bulgarischen Baukunst zu Byzanz oder zu Venedig, so allem mußte der bulgarische Herrscher in einem gelegentlichen Deutsch interessante Hinweise zu machen. Als er sich schließlich politischen Fragen zuwandte, gab er der tiefsten Bewunderung für unseren Führer Ausdruck, den er kurz zuvor besucht hatte. Aus vollem Herzen bekannte sich König Boris zu den Feststellungen des Führers, daß die europäischen Völker, die 1918 zu „Vestigten“ gestempelt worden waren, nicht als Fremde und Gäste haben in feindlicher Arbeit wieder aufzubauen.

Zu allem, was König Boris sagte, würde er niemals überheblich, sondern fast bescheiden, und sehr menschlich, gerade dann verstand man plötzlich auch, warum es diesem Herrscher ohne Anwendung von Gewaltmitteln gelungen war, die Innenpolitik seines Landes völlig nach seinen Vorstellungen zu formen. Und wie oft hörte man damals noch in uniformierten bulgarischen Kreisen, daß der allseits verehrte

Hilfskreuzerfahrer in Japans Bergen

Blaue Jungs am Schneekegel des Fuji — Lotosfelder und Kraterkessel

PK. Unter Handelszertifikat ist ins Dode gegangen. Sein „Bari“ mußte Monatlang Kreuzerfahrt in den Tropen hat am Schiffsbauch ihre Masten und Mastspuren hinterlassen — gleich zentrierweise!

Während auf der Welt die Hammerschläge der kurzen Ueberholung gegen seine Bodenplatten dröhnen, feuchten blaue Holztafel-Mastspuren vorbei an den Reisfeldern, über die weiße Reiter waten, vorbei an Vulkanfeldern und unter dornigen Büschen alter Kaiserstraßen hinauf ins Gebirge. Ihr Ziel ist ein großer Kratersee, an dessen Gestade ein Hotel auf seine deutschen Gäste wartet und über dessen

des Landes, und eilen zum Steg, wo ihre „Hafenkutschflotte“ liegt. Welt- und Gondelfahrten aller Steigerungen finden statt in Fahrzeugen, die zum Teil — recht unfreiwillig — der Tommy „gestiftet“ hat.

Ueberdies hat eine deutsche Familie ihr Sommerhaus — hundert Meter vom Hotel entfernt — den Soldaten zur Verfügung gestellt. Dort gibt es Bücher und tolle Winkel. Mühsamer spüren sie auch das Schwantzen und Borkern leichter Gedächtnis, bei denen die Lampen im Zimmer zu schwingen beginnen und die Scheiben klirren. Aber das große Erlebnis dieser Tage bleibt doch der Weg hinauf in die Berge, wo junger Bambus so dicht wie Wälder wächst, wo „Suzuki“, das Herbstgera, blüht und Nadelhölzer und roter Ahorn die Schluchten hinabsteigen. Da weitet sich voraus der Blick auf die Ebene, aus der sich die Savannen des Fuji wie ein Crescendo türmen zu strahlendem Finalakkord.

Ziel beeindruckt von dieser Schönheit, dankbaren und kalten Herzen, erholt und voll frischen Lebens, leben die Deutschen Stillkreuzerfahrer heim aufs Schiff — den Blick auf die See und den Kampf geteilt, der sie tapfer und verwegen findet, wo immer in der Welt der Feind steht.

Kriegsberichtler Heinz Tischer.



Lokven Großdeutscher Schachmeister. Im Kampf um die Großdeutsche Schachmeisterschaft, die in Wien ausgetragen wurde, holte sich Lokven den Titel eines Großdeutschen Meisters.

Scherl-Bilderdienst-M.

General der Infanterie Oswald scheidet aus dem Wehrkreis V

Mit dem 31. August scheidet General der Infanterie Erwin Oswald als Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß. Vier an höchster Verantwortung und unermüdlicher Arbeit reiche Jahre stand er an der Spitze des Wehrkreises, mit dem er von ersten Tagen seines Lebens an aufs engste verbunden war. Am 25. 6. 1882, als Sohn des späteren Generals Hermann von Oswald geboren, besuchte er in Stuttgart die Elementarschule, später in Tübingen das Gymnasium, um dann in Straßburg

dat mit seine Pflicht und Schuldigkeit überall da, wo ihn der Führer befohlen hat. Auf Grund seiner reichen militärischen Erfahrung und seines geübten Blickes war es General Oswald beim Wehrkreis der aus seinem Wehrkreis hervorgegangenen Divisionen im Osten möglich, Einblick in die neuesten Anforderungen des letzten Krieges zu gewinnen. Sein ganzes Streben ging dahin, den Mannschaften für die kämpfende Truppe so auszubilden, daß jeder einzelne Mann als vollwertiger Soldat vor dem Feind eingesetzt werden konnte. Die Anerkennung der Front für diese erfolgreiche Arbeit bedeutete ihm höchstes Lob.

Nach 4 1/2 Dienstjahren befehligt General Oswald seine Arbeit, Erfolge und Anerkennung reiche militärische Laufbahn. Mit ihm scheidet eine starke, ausgeprägte solbatische Persönlichkeit, deren vielseitige Interessen ihn mit weiten Kreisen auch außerhalb der Wehrmacht zusammenführten. Darum nimmt auch die breite Öffentlichkeit an seinem Scheiden Anteil mit den besten Wünschen für das weitere Leben dieses hervorragenden deutschen Offiziers.



General der Infanterie Oswald mit seinem Chef des Stabes bei einer militärischen Übung (Bildstelle des Stell. Gen.Kdo. V. A.R.K.)

am 22. 3. 1902 beim 3. Württ. Inf.-Regt. Nr. 126 als Leutnant einzutreten.

Blieb ihm, dem bewährten Weltkriegsoffizier, in dem letzten Jahre auch das höchste Glück des Soldaten verfallt, als Führer am Feind zu stehen, so war doch sein ganzes solbatisches Denken und Handeln nach dem Worte ausgerichtet, das er Ende März dieses Jahres zu verwundeten Kameraden sprach: „Der Soldat



NSKK-Männer am Steuer des schwimmenden Volkswagens. An allen Fronten hat sich der Volkswagen selbst im schwierigsten Gelände hervorragend bewährt. Seine vielseitigen Einsatzmöglichkeiten haben durch die neueste Konstruktion als kombinierter Land- und Wasserfahrzeug eine weitere Ergänzung erfahren. — Unser Bild zeigt den Schwimmwagen in voller Fahrt/einen Fluß überquerend. NSKK-Kriegsberichtler Junk (Scherl)

Spähtrupp und Nahkampf

Die Leidenschaft eines jungen Karlsruher Grenadiers in Lappland

Von Kriegsberichtler Karl Haag

PK. Wir trafen uns in einem der sich in den unendlichen lappländischen Wald hineinreichenden Wege nach vorn. In schweißgebadener Arbeit wurde diese Nachschubstraße von uns geschaffen. Bäume mußten gefällt, Felsen gesprengt, Knüppelbäume gebaut, Brücken gefahren und Fuhrer auf ihre Sand herbeigefahren werden. Rolf lächelte, als er mich wiederholte, wie immer, wenn wir uns nach Monaten einmal trafen. Seine Gestalt ist drablich wie immer, sein Gesicht gebräunt, die schlanken Hände dieses Karlsruher Jungen geben einen festen Eindruck. Seit fast vier Jahren ist er nun im Regiment, in das er als Zwanzigjähriger kam. Er marschierte mit uns die endlosen Straßen des Westfeldzuges, durchschwamm mit seinem MG. den Grenzfluß und bekam nach dem Sturm auf die Maginotlinie das Eisenerz-Kreuz. Es folgten Monate Besatzungszeit in Lothringen und kurze Wochen letzter Schliff in Deutschland.

Dann führen wir nach Norden, und der MG-Schütze Rolf M. trat mit zum Sturm auf Salla an. Bald übernahm er eine Gruppe, führte ihr in seinem unbedingten Draufgängergeist voran. Während sein MG-Schütze die Bunkerparten unter Feuer hielt, arbeitete er sich vor und warf in einer Feuerpause unerschrocken seine Handgranaten in die Ungelände aus Baumstämmen, Erde und Steinen. Er war bei jenem ersten Stoßtrupp mit in Salla, ein Tag bevor es fiel, wurde von Panzern geholt und lief wie ein Geseiter durch den Kugelregen. Diefem, in der siebentägigen Waldschlacht zum Kämpfer gewordenen bescheidenen Infanterie-Gesetzten betete sein Oberst nach dem Kampf das G. I. an die vom Waldbrand und Moorerde verführte Uniform.

Rolf M. weiß genau, daß eine Auszeichnung Verpfändung ist. Wenn er auch immer ein unbekümmertes Gesicht zeigt, seine Aufgaben nimmt er sehr ernst. Als in den Kämpfen um Finneberg die Jagdkommandos aufgestellt wurden, war er wieder an der Seite seines Leutnants gewordenen Jagdführers. Sie pürschten tagelang durch den sommerlichen Urwald, überfielen die Befestigungen, um Gefangene einzubringen. Sie erkundeten Möglichkeiten zum weiteren Vormarsch, und als die Regenzeit einsetzte, führte das Jagdkommando die versperrenden Höhen. Nun blieben die „Jäger“, wie sich diese Spähtruppenspezialisten mit Stolz nannten, immer voraus.

Das altfinnische Grenzgeröll wurde genommen, die alte Reichsgrenze des Landes erreicht. Hier verteidigte der Feind in seinen Bunkerlinien verlässigen jeden Meter des zerziffenen Waldes, Felsgeröll, Seen, Flüsse und einen erbitterten Sandgranatenduell auf einer Höhe froh später ein Mann zu ihm und sagte ihm, daß er Unteroffizier geworden sei.

Dann begann der Stellungskrieg, denn nach Regen kamen Frost und Schnee. Die Nächte waren schwarz wie Samperde, und der Tag hatte nur noch vier Stunden trübe Helligkeit. Das war der erste böse Winter mit Stellungskrieg, Bunker- und Unterlandbau. Aber auch ihn überstand der Gruppenführer M., so wie er überlebt ohne eine einzige Schramme durchgekommen war: immer unerschrocken und bemüht, aus einer faulen Sache das Beste herauszufinden.

Seine Spähtruppengerei wurde zur Leidenschaft. Langst schmückte das silberne Infanterie-Sturmabzeichen seine Brust, und als sich seine Gruppe im Winter zu einer schlichten Weihnachtsfeier zusammenfand, erhielt der Unteroffizier M., daß ihm der Führer das Deutsche Kreuz in Gold verliehen habe.

Lange Monate mit Kälte und Schnee sind über die Waldberge Lapplands gegangen. In ungezählten Tagen und Nächten war Rolf in dieser Zeit draußen im Niemandsland und in den feindlichen Stellungen. Viele Angriffe der Sowjets hat er in seinem Vorpostenfeld abgefragt und manchen Feuerüberfall über sich ergehen lassen. Aber immer ist er derselbe geblieben, ein fröhlicher Kamerad, den jeder im Regiment kennt und um seines stillen Beweises lieb, der inmitten den Stern auf seinem Schulterklappen trägt.

Daß er beim diesmaligen Wiedersehen so besonders blank lächelt, hatte seinen Grund. Er war auf dem Wege, um das ihm sein Mädel zu heiraten. Als Hochzeitsgeschenk bringt er ihr einen neuen Orden mit: die bronzene Nahkampfspange. Auch sie dokumentiert, daß hier ein junger Grenadier seit Jahren vom Feinde weg und in immer neuem frischen Wagen den Topf des Befehlenden und doch so harten Nahkämpfers verkörpert als einer der Tapfersten, auf die wir alle stolz sind.

PK-Kriegsberichtler Eitzold (PBZ - Sch)

Der Vorlesende wartete eine kurze Weile, ehe er wieder zu reden begann.

„In welchem Jahre waren Sie in Lima, Frau Maray?“ „Es war im Jahre 1932.“

„Fünf Jahre vorher war Ihr Sohn gestorben, also im Jahre 1927. Wissen Sie zufällig, wie der Freund hieß, mit dem Ihr Sohn in Lima zusammengewesen war?“

„Ich habe mir damals den Namen jenes Mädchens und den von Arturs Freund aufgeschrieben; vielleicht, so dachte ich, begegne ich eines Tages auch seinem Freunde, dann muß er mir von Artur erzählen. Er war ein Deutscher, Walter Döhring hieß er, ich habe mir seinen Namen gut gemerkt.“

Walter Döhring, ganz recht. Nun noch eine letzte Frage, Frau Maray: Wann und wo ist Ihr Sohn geboren?“

„Am 7. März 1899 in Bern.“

„Am 7. März 1899 in Bern“, wiederholte Ulbrich, er wies auf die Akten, die er vor sich liegen hatte, nach den Ausweispapieren des Angeklagten ist er ebenfalls am 7. März 1899 in Bern geboren“, und zu Merlin gemaht, „wie erklären Sie es sich, Angeklagter, daß zwei Menschen gleichen Namens am gleichen Tage und am gleichen Ort geboren sind?“

Merlin, das Gesicht wie in einem Leuchten, verweifelten Atemberufen erklärt, schwieg.

Frau Maray, der Angeklagte behauptet, der am 7. März 1899 in Bern geborene Artur Merlin zu sein; er müßte demnach Ihr Sohn sein! Bitte, schauen Sie sich den Angeklagten an und sagen Sie uns, ob er Ihr Sohn ist!“



Kapitän zur See Günther Gumprecht ist, wie gemeldet wurde, mit dem deutschen Hilfskreuzer „Thor“ nach einer erfolgreich durchgeführten Unternehmung in einen japanischen Hafen eingelaufen.

Scherl-Bilderdienst-M.

waldigen Höhen sich — berggewandenes Geometrie — der fast zugipfthöhe Schneekegel des Fuji erhebt. Hier in diesem außerirdischen Paradies hat japanische Gutsfreundlichkeit den deutschen Soldaten ein idyllisches Wäldchen für kurze, wohlverdiente Urauerbarkeit bereitgestellt.

Vor der Tür des hölzernen Hauses am See, das sich da unter dem Kraterkegel, von der Höhe der Pflanze gesehen, mit seinen Zimmern und in seiner Inneneinrichtung, weißbesehene Färbung wie ein Jagdschlößchen ansieht, steht unter den wehenden Fäden und dem befränten Willkommensgruß der Herr des Hauses, ein deutscher Seefahrer. Mit seinem Sumo, seinem phantastischen Gang, Freude zu bereiten und seinem ledernen, nur kriegsunterbrochenen Chefkocher auf einem Mond-Dampfer, bringt er alles mit, was einer dicken „Kumpel“ zwischen ihm und seinen Kameraden von der Kriegsmarine Vorhut leistet. Auch seinem Freunde, dem japanischen Bürgermeister des nur wenige Häuser zählenden Kurort, ist seine Mühe zu groß, alles zum rechten zu bringen. Dem Oberarzt wird in einem japanischen Häuschen sogar ein Revolver eingeweiht, wo Kranke und Gesehnde Heilung und Pflege finden. Und wer Frau Maat kennt, den Seemann mit dem Verzicht schmerzliche Bekämpfung nicht, daß ihm der Dank für alle diese Freundlichkeiten und seine Kunst, beliebt zu sein, nicht schwer fallen. Bald ist er auf Freund mit Hinz und Kunz am ganzen See, obwohl er außer „Ja“ und „Danke“ und „Guten Tag“ und „Warten Sie einen Augenblick“ kein Wort japanisch spricht, geschweige denn versteht. Und doch verständigt sich niemand so schnell wie er. Mit der lustigen Schar der fimonobunten Hausgeister aus Küche und Saal, den kleinen „Meians“, führt er schon am ersten Tage ganze Tischtennispartien aus.

Von der Hotelveranda aus sieht man morgens das Spiegelbild des im Fernfeld gleichenden Heiligen Berges im See. Die bewaldeten Höhen, die malerischen Straßen, die im Dämmerlicht mehrbunternfarbiger Baumriesen getrenntlich allen Uferwindungen folgen, locken die Wanderlustigen an den Waldwegen, zu den Schwefelquellen und auf die Höhen der Gipfel. Rang emporbeschiedenes Glück, Waldluft zu einem Rang emporbeschiedenes Glück, Waldluft zu einem Rang emporbeschiedenes Glück.

Die Seefahrer „aus Leidenschaft“ aber lassen zunächst Bergwelt Bergwelt sein, sie verproben zunächst sich im Dorf für einen halben Yen (3 Pfennig) mit einem ganzen Beutel voll „Mitans“, dem goldenen Mandarinenengel

Bist du Merlin?

Roman von Hermann Weick

(H. Fortsetzung)

Gleich darauf trat der Staatsanwalt zum Vorlesenden und reichte ihm einen Zettel, der ihm gebracht worden war; die beiden unterhielten sich kurz, dann lehrte der Staatsanwalt am seinen Platz zurück.

„Ich bitte Herrn Kriminalrat Hellwig, herauszukommen!“ sagte der Vorlesende zu dem Gerichtsbeamten an der Tür.

Und als Hellwig erschienen war:

„Sie wollen als Zeuge vernommen werden, Herr Kriminalrat, da Sie eine wichtige Mitteilungen zu unserer Sache zu machen haben?“

„Ja.“

„Sie kommen direkt aus der Schweiz?“

„Vor einer halben Stunde kam ich hier an.“

„Bitte, machen Sie Ihre Aussagen!“

„Sie wissen, hoher Gerichtshof, daß ich mit der Vorbereitung des Falles Döhring beauftragt war. Da Döhring, trotz der gegen ihn vorliegenden Beweise, auch nach seiner Verhaftung noch immer mit aller Bestimmtheit behauptete, mit dem Verbrecher nichts zu tun zu haben und auch nicht der fragliche Walter Döhring zu sein, übernahm Arthur Merlin zu heißen, verfuhrte ich, eben diesem Arthur Merlin, der nach unserer Ermittlungen zweifellos existiert hatte, nachzuforschen. Vor allem war mir daran gelegen, jemanden aus seiner Familie zu finden, der dann vielleicht in der Lage gewesen wäre, bei einer Gegenüberstellung mit dem Angeklagten dessen Behauptung, Merlin zu sein, ein für allemal ad absurdum zu führen.“

Der Kriminalrat machte eine kurze Pause.

„Wir wußten wohl, daß die Familie Merlin vor fünfundsiebzig Jahren von der Schweiz nach Mexiko übersiedelt war, daß der Mann

dort gestorben war und Frau Merlin dann einen amerikanischen Artisten namens Maray geheiratet hatte, das wurde uns von den mexikanischen Behörden bestätigt, ebenso daß Maray nachher Mexiko wieder verlassen hatte und auf Tournee gegangen war, wobei er Frau und Stiefsohn mitgenommen hatte. Wo er sich heute mit seiner Familie befindet, war trotz aller Bemühungen drüben nicht festzustellen gewesen. Von dieser Seite her konnten wir also keine Aufklärung in dem von uns gewünschten Sinne erwarten. Da blieb nur noch ein Weg, der allerdings höchst aussichtslos erschien: Vielleicht fand sich in der Schweiz, der früheren Heimat der Merlins, jemand, der uns auf ihre Spur bringen könnte.“

Es war wie gesagt, ein vages Bemühen, nachdem die Merlins seit über einem Menschenalter fort waren, aber ich wollte nichts unterließ lassen, und ich hatte Glück. Nach vielen vergeblichen Wegen und tagelangen Umlaufreisen fand ich den Menschen, der uns am besten die Auskunft geben kann, die wir brauchen: Artur Merlins Mutter!“

Als sie das Schicksal in diesem Augenblick selbst in den Saal gedröhnt, wurde es darin totentst. Die Blicke aller wandten sich dem Angeklagten zu.

Merlin war in die Höhe gefahren. Sein blaßes Gesicht, das bisher, wie von eisernem Willen beherrscht, ruhig und verschlossen gewesen war, war plötzlich aufgerissen von maßloser Verwirrung.

„Frau Maray, wie sie jetzt heißt, wohnt sie einer Reihe von Jahren in einem Genfer Vorort“, berichtete Kriminalrat Hellwig weiter. „Da sie sehr zurückgezogen lebt und man in ihrer Umgebung von ihrem früheren Namen Merlin nichts weiß, erfuhr sie auch nichts davon, als von der Witwe Merlin oder Döhring in den Schweizer Zeitungen die Rede gewesen war.“

„Und die Frau ist, wie ich hörte, mit Ihnen hierhergekommen, Herr Kriminalrat?“ sagte der Vorlesende darauf.

„Es gelang mir, sie zu der Reise zu bewegen, um so mehr, als sie, nachdem ich ihr den Sachverhalt geschildert hatte, selbst ein Interesse daran hat, an der endlichen Klärung der Ungelegenheit mitzuwirken.“

„Bitte, holen Sie die Frau herein!“

Die Spannung im Saal war bis zur Sticheleigefahren. In den hinteren Reihen waren die Leute aufgestanden; jeder schaute auf die Tür, durch die die Erwartete kommen sollte. Nun erschien an der Seite des Kriminalrats eine kleine Frau mit schmalen Gesicht, das von einer starken Fuderhülle bedeckt war.

Sie mochte etwa fünfundsiebzig Jahre alt sein. Ihre Kleidung war etwas altmodisch, von einer verbliebenen Eleganz.

Mit kurzen, trappelnden Schritten ging sie zum Vorlesenden hin.

„Von Herrn Kriminalrat Hellwig wissen Sie bereits, um was es bei der Schwurgerichtsverhandlung, in der wir uns befinden, geht, Frau Maray“, begann Ulbrich. „Wir sind Ihnen dankbar, daß Sie hierhergekommen sind, um uns zu helfen, die letzten Zweifel, die vielleicht noch bestanden haben, zu lösen.“

Die Frau sagte nichts darauf; erwartungsvoll sah sie den Vorlesenden an.

„Sie lebten früher in der Schweiz, Frau Maray? Damals hießen Sie noch Merlin?“

„Ja.“

„Dann siedelten Sie mit Ihrem Mann und Ihrem Sohn Artur nach Mexiko über“, Ulbrich blätterte in den Akten, „es war im Jahre 1904, Ihr Sohn war damals fünf Jahre alt, nicht wahr?“

„Fünfeinhalb Jahre war Artur alt, als wir weggingen.“

„In Tampico farb dann Ihr Mann, Sie verheirateten sich wieder, Sie verließen Mexiko und gingen mit Ihrem zweiten Manne, der Kriß war, auf Tournee; Ihr Sohn verlor sich mit seinem Stiefvater nicht recht, und eines Tages lief er auf und davon ... so wurde es uns wenigstens geschildert.“

Die alte Frau antwortete nicht gleich. Sie hatte den Kopf gesenkt.

„Ich hätte mich damals um Artur mehr kümmern müssen, aber mein Mann war eifersüchtig auf jedes freundliche Wort, das ich dem Jungen gab, und ich war in meinen Mann sinnlos verliebt“, sie schaute wieder auf und wurde hilflos die Schultern, „trotzdem hätte Artur nicht von uns forgehen dürfen, man laßt doch nicht einfach seiner Mutter davon, aber er war immer ein eigenwilliger Mensch gewesen. Ich litt fürchterlich darunter, als er nicht mehr da war, aber ich hoffte immer, daß ich ihn eines Tages wiederfinden werde; mein Kreuz und auch waren wir durch Mittel- und Südamerika, da würden mir eines Tages vielleicht doch Artur wieder begegnen.“

Sie schüttelte wehmütig den Kopf.

„Wir haben uns nie mehr. Und als ich nach Jahren endlich wieder von ihm hörte, war es zu spät“, sprach sie mit trauervoller Stimme weiter. „Mein Mann trat in Lima auf, wir wohnten in einem bescheidenen Gasthaus, das hauptsächlich Artisten und Musiker beherbergte, da sah ich zufällig, als ich an dem Zimmer der Witwe vorüberkam, durch die geöffnete Tür an der Wand ein Bild hängen. Das war doch Artur! Mein Artur! Ich konnte es im ersten Augenblick nicht fassen! Arturs Bild hier? Sollte ich endlich keine Spur gefunden haben? Ich fragte die Tochter der Witwe auf, ich fragte sie, wer der Mann auf jenem Bild sei; es war mein Sohn ... aber er leugnete nicht mehr! Dann erfuhr ich von Arturs letzten Tagen: er und ein Freund von ihm waren in einem Kaffeehaus in Lima engagiert gewesen, an eines Tages war Artur von einer schweren Augenentzündung überfallen worden. Das junge Mädchen, das ihn sehr geliebt haben mußte, hatte ihn gepflegt, seinen Augenblick war es von seinem Lager gewichen, aber alle Pflege, all ihre Liebe hatten nichts geholfen. Artur war gestorben ... fünf Jahre

waren vergangen, bis mich mein Weg dahin geführt hatte, wo ich nur noch sein Grab finden konnte ...“

Die alte Frau meinte leise vor sich hin. „Bald darauf verlor ich meinen Mann, ich fühlte mich in der Fremde sehr ganz verlassen, da kehrte ich in die alte Heimat zurück“, schloß sie und stand, ein Bild tiefer Trauer, in sich verfunken da.

Der Vorlesende wartete eine kurze Weile, ehe er wieder zu reden begann.

„In welchem Jahre waren Sie in Lima, Frau Maray?“ „Es war im Jahre 1932.“

„Fünf Jahre vorher war Ihr Sohn gestorben, also im Jahre 1927. Wissen Sie zufällig, wie der Freund hieß, mit dem Ihr Sohn in Lima zusammengewesen war?“

„Ich habe mir damals den Namen jenes Mädchens und den von Arturs Freund aufgeschrieben; vielleicht, so dachte ich, begegne ich eines Tages auch seinem Freunde, dann muß er mir von Artur erzählen. Er war ein Deutscher, Walter Döhring hieß er, ich habe mir seinen Namen gut gemerkt.“

Walter Döhring, ganz recht. Nun noch eine letzte Frage, Frau Maray: Wann und wo ist Ihr Sohn geboren?“

„Am 7. März 1899 in Bern.“

„Am 7. März 1899 in Bern“, wiederholte Ulbrich, er wies auf die Akten, die er vor sich liegen hatte, nach den Ausweispapieren des Angeklagten ist er ebenfalls am 7. März 1899 in Bern geboren“, und zu Merlin gemaht, „wie erklären Sie es sich, Angeklagter, daß zwei Menschen gleichen Namens am gleichen Tage und am gleichen Ort geboren sind?“

Merlin, das Gesicht wie in einem Leuchten, verweifelten Atemberufen erklärt, schwieg.

Frau Maray, der Angeklagte behauptet, der am 7. März 1899 in Bern geborene Artur Merlin zu sein; er müßte demnach Ihr Sohn sein! Bitte, schauen Sie sich den Angeklagten an und sagen Sie uns, ob er Ihr Sohn ist!“

(Fortsetzung folgt)

Der Schlaf des Gerechten

Es war im Sommer 1917, an einem Monatsfrühling...

Die Zeitung dieser Aktion hatte ein alter Herr des Kollegiums übernommen...

Der Redner geriet ins Stocken, sein volles Gesicht mit dem rötlichblonden Vollbart wurde dunkelrot...

Was bringt der Rundfunk?

Wichtigste Ereignisse: 11.00-12.00: Rundfunk...

Was bringt der Rundfunk?

Wichtigste Ereignisse: 11.00-12.00: Rundfunk...

Sandballspiel Heidelberg-Karlsruhe

Nachdem die umfängliche Führung des Sportfreies Heidelberg ihren Vollsturm...

Ausflug der HJ-Sommertagspatrouille

Junge 100 Meter Kraft: 1. Otto Reibardt...

Ringerturnier in Säckingen

In Säckingen wurde ein großes Ringerturnier durchgeführt...

Stellen-Anzeigen

Stellen-Anzeige: Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Familien-Anzeigen

Geburten

Ernst Horst Heinrich, die glückliche Geburt eines Knaben...

Verlobungen

Die Verlobung geben bekannt: Frieda Braun, Hildegard...

Heirat

Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht...

Obituary

Der Trauergebeten für Stabsgeleit. Erwin Daternd...

Obituary

Goß dem Altmöglichen hat es gefallen...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

Obituary

Allen unseren lieb Verwandten...

Obituary

Für die vielen Beweise herzlichen Dank...

